



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze**

Niederrhein

**Klapheck, Richard**

**Düsseldorf, 1928**

Schwarzrheindorf, Doppelkirche

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51545)

11. Jahrhunderts baute das 13. in schlanken frühgotischen Formen das Chor an. Nach den Zerstörungen durch die Truchsessischen und Schweden folgten 1595 und 1640 Wiederherstellungen und Ausbauten. Westfassade und Westturm entstanden auch erst damals. Von der alten romanischen Anlage des Inneren blieben hinter der Westfront aber nur noch zwei Joche erhalten. So erklärt sich das eigenartige Bild des kurzen Schiffes mit dem vorherrschenden Chor.

Die andere Kirche mehr zum Strom gelegen. Kurz hinter der Rheinbrücke führt links ab der Weg dorthin. Langgezogen rahmt noch die alte Klostermauer das Kirchlein ein, die Doppelkirche zu Schwarzhof; Doppelkirche, d. h. zwei Kirchen übereinander, und nicht allein als solche, sondern auch als Baudenkmal ist es eines der hervorragendsten Kunstwerke romanischen Stils am Rhein (Bild S. 3).

Wir stehen auf altem Familienbesitz der Familie Wied. Graf Arnold zu Wied, Erzbischof von Köln, hatte hier eine Burgkapelle errichtet. Als solche erhielt sie, man denke an Karls des Großen Pfalzkapelle zu Aachen oder die Burgkapellen zu Nürnberg, Braunschweig, Goslar usw., die überlieferte Form einer Doppelkapelle, d. h. oben saß, zugänglich aus der Burg, die gräfliche Familie, unten das Gesinde. Eine Öffnung im Boden der Oberkirche gewährte den Blick auf den Altar der Unterkirche (Bild S. 4 u. 5). Im Jahre 1151 wohnten König Konrad III. und die Bischöfe Albert von Meißen und Otto von Freising der Weihe der Burgkapelle bei. 1156 fand der Erzbischof in der Gruft der Unterkirche seine letzte Ruhe. 1173 richtete Arnolds Schwester Hadwig, Äbtissin von Essen, auf dem Familiensitz ein Damenstift ein. Um ein Damenchor zu gewinnen, wurde Arnolds zentrale Kirchenanlage nach Westen erweitert. Kriegswirren haben später im 16. und 17. Jahrhundert Stift und Kirche übel mitgenommen. Kurfürst Klemens August von Köln ließ sie indes in den Jahren 1747—1752 wieder instandsetzen. Dann ereilte sie, wie die Abtei Heisterbach im Siebengebirge (vgl. Band I, S. 355) und zahlreiche andere Kunstdenkmäler der Rheinlande ein übliches Geschick der Franzosenzeit: die Klosterbauten wurden versteigert und abgebrochen, die Kirche diente als Proviantmagazin. Entweiht und verwahrlost trauerte sie noch lange über die Franzosenzeit hinaus als Pferdestall dahin, bis sie in den Jahren 1830—1832 auf Veranlassung des Fürsten zu Wied ihrer alten Bestimmung wieder zurückgegeben werden konnte. 1902—1904 fand eine weitere durchgreifende Instandsetzung statt. Überaus interessante und wertvolle Aufschlüsse über die Baugeschichte kamen damals zutage.

Deutlich hebt sich noch heute außen der Anbau Hadwigs von Arnolds ursprünglicher Zentralanlage ab (Bild S. 3): Dort, wo die Zwerggalerie endigt, endigte früher auch Arnolds Burgkapelle, die Anlage eines griechischen Kreuzes mit rundem Chorabschluß. Will man das einstige Bild weiter vervollständigen, so denke man sich das obere Geschoß des heute viel zu mächtig wirkenden Vierungsturmes fort und auch die Dachhaube gedrückt. Sofort erhält der Turm innerhalb des früheren Bildes eine ganz andere Bedeutung, die des Zentralen, Zusammengefaßten der ganzen Anlage, wie bei der Pfarrkirche zu Sinzig (Band I, S. 317).

Aber auch Unter- und Oberkirche heben sich außen deutlich voneinander ab. Der ungegliederte Teil bis unterhalb der Zwerggalerie, d. h. bis zu dessen Fußboden,



Doppelkirche zu Schwarzhof.

Weihe 1151 als Burgkapelle. Westlicher Anbau an das Langhaus 1173. Inneres siehe Seite 4 und 5.  
Inneres der Zwerggalerie s. S. 6.

das ist die Unterkirche. Sie durfte auch schlicht sein, weil ehemals Burg- oder Klosterbauten sie verdeckten, wie aus demselben Grunde der Unterbau des Martinsdomes zu Mainz schmucklos bleiben durfte (Band I, S. 23). Im Gegensatz dazu entwickelt der Oberbau einen köstlichen dekorativen Reichtum. Zunächst das



Schwarzhemdendorf.  
Oberkirche. Unterkirche siehe Seite 5.

schöne Band der rings um die Kirche laufenden Zwerggalerie. Darüber das wirkungsvoll gegliederte Gesims mit seinen Konsolen. Rundbogenfries und Konsolen schmücken das Mittelschiff; Nischen, von Säulen flankiert, die Giebel der Seitenschiffe; Blendbogen und Säulen das Chorrund. Statt der kahlen Flächen der Unter-

kirche teilen Wandpfeiler die Wandungen des Mittelschiffs auf. Kleeblattbogenfenster — für die Bauzeit auffallend früh — geben dem Ganzen einen eigenen Reiz. Dann die reiche, nach oben sich verjüngende Bogen- und Säulengliederung des Turmes.

Auch im Inneren ist der Arnoldsche Bau und der der Hadwig deutlich erkennbar auseinanderzuhalten. Wie das Chor außen so gliedern sich innen auch die drei anderen Kreuzarme des ursprünglichen Baus in halbrunde Nischen und diese abermals in kleinere Nischen. Die Absicht der anfänglichen Bauidee ist dadurch im Inneren viel klarer erhalten als außen (Bild S. 5). An die heute von Bogen- und Säulstellungen durchbrochene Westnische baute Hadwig in geringerer Mauerstärke die Erweiterung an. Die herrliche alte Wandmalerei des Arnoldschen Baus steht ganz im Dienste des architektonischen Gedankens der Zentralanlage und weiß in überaus



Schwarzhemdendorf.

Unterkirche. Wandmalerei 12. Jahrh. — Oberkirche siehe Seite 4.



Schwarzrheindorf.  
In der Zwerggalerie (vgl. Bild S. 3).

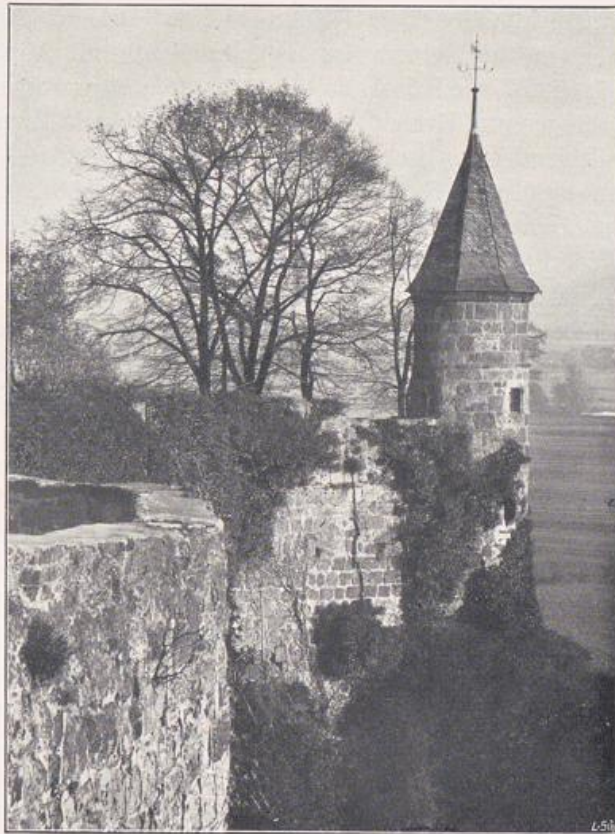
in der Westnische die Austreibung aus dem Tempel. In den kleineren Nischen überlebensgroße Gestalten von Königen, Vorfahren Christi, von monumentaler Würde und Größe des künstlerischen Ausdrucks. Erst 1848 hat man diesen prachtvollen Wandschmuck wieder unter der Tünche aufgedeckt, mit Röteln oder Goldocker auf feuchtem Grund skizziert, dann mit dünner roter, gelber und grauer Kalkfarbe auf stumpfblauem Grunde ausgemalt. 1854 hat man die wiedererstandenen Bilder sorgfältig restauriert, die in der Tat als das „früheste große Werk des monumentalen Stiles in Deutschland, nicht nur in den Rheinlanden“ anzusprechen sind (Clemen). — Schon deswegen mußten wir nach Schwarzrheindorf!

Durch das dicke Gemäuer der Nordwand der Kirche windet sich die Wendeltreppe hinauf zur Oberkirche mit dem Blick durch die 3 m breite, achteckige Öffnung auf den Altar der Unterkirche (Bild S. 4). Hier hat nur das Ostchor farbigen und figürlichen Schmuck erhalten. Aber er ist architektonisch und kompositionell nicht so streng geschlossen wie der der Unterkirche.

Und nun laßt uns hinaustreten auf die 3,20 m hohe und 1,15 m breite Zwerggalerie, die ein Tonnengewölbe oben beschließt (Bild S. 6). Sie ist die älteste am Niederrhein. Doppelsäulen und Pfeilerverstärkungen wissen den Arkadenreigen

glücklicher, geistvoller Weise und mit feinstem Geschick für Raumauffüllung diesen Gedanken zu verdichten: ornamentale Bänder beleben die Gurtbogen und Gratlinien der Wölbung; figürliche Szenen, meisterhaft in die gegebenen Flächen komponiert, die Gewölbedreiecke, Fenstergehänge und Nischen. In den Gewölbedreiecken Darstellungen aus der Vision des Ezechiel; im östlichen Kreuzarm die Berufung des Propheten; im südlichen Jehovas Offenbarung über das künftige Schicksal Israels; im westlichen Israels Abgötterei; im nördlichen das Strafgericht; in der Vierung die Weissagung vom neuen Jerusalem. In der Chornische der Salvator und die Evangelisten; in der Südnische die Verklärung auf dem Berge Tabor; in der Nordnische die Kreuzigung;

rhythmisch zu beleben. Und welch eine unerschöpfliche Phantasie verrät nicht der Schmuck der Kapitäle, Tier-, Menschen- und Pflanzenformen der mannigfachsten Einfälle! Hier aus der Nähe bewundert man auch die Schönheit der Gesimsbänder. Das ist ein stimmungsvoller, hoch in die Luft und um die Kirche gelegter Kreuzgang. Man sieht und stört niemanden in der Andacht bei den Knicken und Rundungen des Umganges. Herrlich dazu der Wechsel der Landschaftsbilder von der Zwerggalerie aus: einmal das Bild der lustigen Sieben Berge; dann das in ruhigem Fluß sich verlierende Vorgebirge auf der anderen Seite des Rheines; dann die Siegniederung; dann flußabwärts die Ebene — die Ebene des stillen Landes



Siegburg.

Johannisturmchen der ehemaligen Abtei (vgl. Bild S. 10).

vom Niederrhein. Aber nur äußerlich und in alten Büchern und Erzählungen ist diese Stille. Hinter dieser Stille pocht in Wirklichkeit Tag und Nacht Arbeit — das Herz des Reiches. Ihr erwartet jetzt nichts mehr von einer Weiterreise an Bord, da die Ebene beginnt? Aber kennt ihr das Land?

Nun bin ich doch froh, daß ich euch habe überreden können, in Bonn nicht die Rheinufer- oder Staatsbahn zu benutzen, sondern weiter mit mir an Bord zu bleiben. Man darf auf einer Rheinreise Köln nicht vom Bahnhofs aus erleben. Man muß die ganze Herrlichkeit des imponierenden Bildes dieser heiligen Stadt vom Strom aus allmählich aufwachen sehen. Freilich ein Landschaftsparadies wie den lachenden Rheingau oder eine Rheinromantik von Bingen bis Koblenz mit Burgen auf Bergen, Kirchen, alten Stadttoren, die sich im Strome widerspiegeln, oder eine Heiterkeit des Landes um die Sieben Berge kann ich euch auf der Rheinfahrt ab Bonn nicht mehr zeigen, wohl aber Bilder von eigenartig stiller Größe des erst so spät erkannten Landes vom Niederrhein, das übrigens in der Fülle seines Kunstbesitzes mit dem Mittel- und Oberlauf wohl wetteifern kann! Da ist Brühl das stolze Rokokoschloß der Kurfürsten von Köln; dann Köln, unübersehbar in

seinem künstlerischen Reichtum; Zons, dieses verschlafene mittelalterliche Nest; Benrath mit seinem Lustschloß; Neuß mit seinem prächtigen Quirinusdom; Düsseldorf, die Kunst- und Gartenstadt; Barbarossas Kaiserpfalz zu Kaiserswerth; Ürdingen und Krefeld, die Einfahrtshafen in das Land der Industrie; dann — überwältigend gigantisches Bild — Groß-Duisburg-Ruhrort, der größte Binnenhafen, umgeben von Zyklopenwerken; Orsoy und Rheinberg, verschwiegene nieder-rheinische Nester; Wesels Kirchen; Xantens Viktorsdom, die Schatzkammer am Niederrhein; Rees, das Düsseldorfer Malernest; das giebelreiche Emmerich, „Embrica decora“; und wo der Rhein deutschen Boden verläßt, halten zu beiden Seiten, hochgelegen, Ausschau und treue Wacht das alte Stift auf dem Eltenberg und die Schwanenburg zu Kleve. — Das alles und vieles andere mag euch reichlich dafür entschädigen, daß nicht mehr romantische Bergeslinien unsere Fahrt begleiten.

Gleich hinter Bonn beginnt ein neues Landschaftsbild, wenn sich der Bogen der Rheinbrücke hinter uns schließt, wenn das Bild der Sieben Berge, anheiternd zu Lust, Wein und Gesang, plötzlich versinkt. Ganz unvermittelt ist dieser Übergang. Mit den Bergen schwindet auch der Gesang. — Von Bonn ab pflege ich an Bord Rotwein zu trinken. Vorher hätte er mir nicht geschmeckt. — So weit das Auge reicht, feierliche Stille der Ebene, nur hier und da unterbrochen von Stätten der Industrie, die mehr und mehr aus dem Hinterlande zum Strome streben. Auf dem linken Ufer, gleich hinter Bonn vor Graurheindorf, türmen sich große Speicherbauten auf. Wo aber die Industrie die Ufer noch nicht erreicht hat, prächtige Landschaftsbilder: der große Wolkenzug am Himmel; das Perlgrau, das die Ferne webt, in der die schwindenden Bergeslinien zittern; hier und da Bauernhäuser oder ein harmloses Kirchdorf hinter schützenden Dämmen. Pappelalleen umsäumen bald hinter Beuel das Ufer, nicht vereinzelt wie im Rheingau, nein, schnurgerade Alleen wie am unteren Niederrhein, durch keine Berge mehr beengt. Am linken Ufer das Herrenhaus des 18. Jahrhunderts der alten Burg Graurheindorf, das stille ehemalige Zisterzienserinnenkloster, das heute fromme Franziskanerinnen bewohnen, daneben harmlos schlichte Bauernhäuser. Dann neue Landschaftsbilder, zusammenhängende Waldungen, davor Wiesengründe, wo buntscheckiges Vieh grast. „Vollkommen niederrheinisch“, sagt neben mir jemand an Bord, weil er unter Niederrhein üblicherweise nur das stille Land um Xanten und Kalkar, Kleve und Rees versteht. Nein, hier beginnt der Niederrhein, sobald die Berge sich im flachen Land verlieren. Unweit Mondorf auf dem rechten Ufer — seine neue Kirche aus dem 19. Jahrhundert hat den alten Turm von 1666 beibehalten — findet nach tragem Hin und Her des Suchens in der Landschaft die Sieg endlich den Rhein. Bäume begleiten sie bis zur Mündung. Und wieder — wie ein alter, toter Rheinarm der unteren Niederung mutet dieses stille Bild uns an. Mehr und mehr schwindet das mittelrheinische Fachwerkhaus. Das nieder-rheinische Backsteinhaus erscheint.

Über Mondorf grüßt aus der Ferne vom Michaelsberg zu Siegburg die ehemalige Benediktinerabtei zu uns herüber (Bild S. 9—11). Ihr zu Füßen sammelt sich die Stadt. Das Grün der Bäume umwuchert die Abhänge. Gewunden zieht sich die